

## Duo Furioso

*Patrick Frey, Kabarettist und Kulturaktivist, steigt als Teilhaber beim renommierten Zürcher Kunstverlag Scalo von Walter Keller ein.*

Von Thomas Schenk

Scalo gibt Rätsel auf. Wie schafft es der Zürcher Kunstverlag zu überleben, seit der Mitgründer und Geldgeber George Reinhart 1997 gestorben ist? Walter Keller, 47, ist mittlerweile alleiniger Besitzer, er hat in New York eine Fotogalerie eröffnet und publiziert Jahr für Jahr ein Dutzend hochwertiger Fotobände - von denen er selber sagt, nur ein Teil könne die Produktionskosten einspielen. Zwar geniesst Scalo Weltruf, unter anderem dank Starfotografen wie Robert Frank oder Nan Goldin, aber davon haben Keller und sein zehnköpfiges Team noch kein Auskommen. Zumal er sein Programm strikt nach konzeptionellen Kriterien bestimmt und nicht mit billiger Erotik oder Anbiederung an den Zeitgeist sein Publikum sucht.

Dass Scalo alleine bestehen kann, verblüfft die Konkurrenz - etwa so wie sich Kleiderhändler darüber wundern, wie Trudie Götz ihr Boutiquenimperium Trois Pommes halten kann. Wenigstens sind vor Kellers Buchladen an der Zürcher Weinbergstrasse, anders als vor den Gucci- und Versace-Shops der Jetseterin, noch keine Beobachter postiert worden, um die Kundenströme zu zählen und der finanztechnischen Magie auf die Spur zu kommen.

Jetzt haben die Mutmassungen ein Ende: Der Zürcher Kulturaktivist Patrick Frey beteiligt sich zur Hälfte an Scalo, was dem Verlag zusätzliches Geld einbringt. Und Geist: Der 50-Jährige hat es unter anderem als Kabarettist (Götterspass, als Experte Dr. Stolte-Benrath in «Viktors Spätprogramm»), Schauspieler («Lüthi und Blanc»), Filmautor («Katzendiebe») und TV-Produzent («C'est la vie») zu nationaler Bekanntheit gebracht. Keller und Frey wollen den Verlag künftig gemeinsam führen, wobei sich Keller neben dem Verlagsprogramm um ökonomische Fragen kümmert, Frey sich ganz auf den Inhalt beschränkt und im Tagesgeschäft als Kellers Sparringpartner wirken will.

Die beiden kennen sich seit den späten Siebzigerjahren, als Frey bei Kellers Kulturzeitschrift «Der Alltag» mitmachte. Auch sonst verbindet sie vieles: Beide schrieben einst für intellektuell genügsamere Blätter, Keller für die «Coop-Zeitung» und das «Vaterland», Frey als Kunstkritiker für den «Tages-Anzeiger» und die «WoZ». Und auch Frey ist Verleger und produziert seit 1986 unter dem Label Edition Patrick Frey individuelle Bildbände mit zeitgenössischen Künstlern (Fischli/Weiss, Stefan Banz), daneben auch Literatur (Philipp Tingle). Das Label soll weitergeführt werden und wie bisher vom Vertriebsnetz von Scalo profitieren.

Ein wichtiger Unterschied besteht: Patrick Frey hat Geld. Das macht ihn zu einem idealen Nachfolger von George Reinhart. Auch Frey entstammt einer wohlhabenden Winterthurer Familie, die im Textilgeschäft zu Geld kam, braucht nicht bei jedem Projekt kleinlich darauf zu achten, dass es die Kosten gleich wieder einspielt - und vermag die gut 2 Millionen Franken aufzubringen, auf die Branchenkenner seine Beteiligung an Scalo schätzen.

Scalo kann die finanziellen Mittel gebrauchen. «Das Geld für künftige Investitionen hat gefehlt», meint Keller zur neuen Partnerschaft, die Eigenkapitalbasis sei dünn geworden. Mit 6,2 Millionen Franken Umsatz, davon drei Viertel aus dem Verlagsgeschäft, der Rest aus der Buchhandlung und dem Verkauf von Originalfotografien der Galerien, ist das letztjährige Ergebnis hinter den Prognosen zurückgeblieben.

Das Marktumfeld ist in den vergangenen Jahren deutlich härter geworden, Grossverlage wie Taschen oder Könemann haben den Buchhandel mit Billigware überschwemmt. Kunstinteressierte fragen sich, warum sie für einen Band 100 Franken ausgeben sollen, wenn es vom gleichen Autor Kultur zu 30 Franken das Kilo gibt, in minderer Qualität zwar und ohne aufklärende kunsthistorische Abhandlungen; da die Zeit für Lektüre fehlt, genügt die Massenware in den meisten Fällen vollauf.

Aber nicht nur die Demokratisierung der Kunst durch Billigbücher vermiest anspruchsvollen Produktionen das Geschäft. Der Buchhandel selbst hat sich zum Nachteil von Scalo und Co. entwickelt. Spezialisierte Händler sterben aus, Grossketten wie Barnes & Nobles treten an ihre Stelle. Mit ihrer Marktmacht setzten

sie Rabatte bis zu 50 Prozent durch und schicken nichtverkaufte Ware kommentarlos an den Verleger zurück. Dazu kommen steigende Papierpreise. Schliesslich warten die Verleger immer länger aufs Geld, müssen Buchproduktionen ein Jahr und mehr vorfinanzieren - und geraten dabei regelmässig in einen Liquiditätsengpass.

Dieses Schicksal ist etwa der Edition Stemmler widerfahren. Letztes Jahr ging das einst angesehene Schweizer Verlagshaus in Konkurs, was Autoren, Druckereien und andere Gläubiger auf einen Schlag um 2,5 Millionen Franken erleichterte. Mittlerweile ist die Produktion über eine Auffanggesellschaft wieder angelaufen, doch noch immer sind die Mittel knapp, weshalb man in Thalwil nach einem Investor Ausschau hält. Bereits über einen potenten Geldgeber verfügt Benteli, ein anderer heimischer Kunstbuchverlag. Die Berner-Tagblatt-Mediengruppe, zu der Benteli gehört, kommt für das Defizit von bis zu 200 000 Franken jährlich auf, was die Herausgeberin der «Berner Zeitung» als nobles Kulturengagement verbucht. Eng wirds in neuester Zeit auch für internationale Häuser. Eben musste der Londoner Kunstverlag Phaidon den Abbau von Stellen melden. Vor ein paar Wochen hatte sich bereits der Kölner Könemann-Verlag in die Arme von Langenscheidt gerettet, mit Schulden von gegen 200 Millionen D-Mark.

Scalo konnte diese Schwierigkeiten bisher abwenden, dank dem weltweiten Vertriebsnetz und dem - bezüglich Gewinnmargen ergiebigeren - Verdienst aus dem Kunsthandel. Hilfreich war auch, dass Andreas Reinhart das Engagement seines Bruders George nach 1997 sorgsam weitergeführt hat. Reinhart half mit einem siebenstelligen Darlehen aus, das noch immer besteht. Andreas Reinhart, mit Keller freundschaftlich verbunden, unterstützt über die Volkart-Stiftung zudem einzelne Scalo-Produktionen mit namhaften Beiträgen.

Zusammen mit Patrick Frey will nun Walter Keller die Akzente anders setzen. Statt wie bisher ausschliesslich mit viel Aufwand neue Fotografen aufzuspüren, sollen vermehrt die aufgebauten Künstlerbeziehungen gepflegt werden. «Wir wollen», meint Verleger Keller ganz im Ökonomenjargon, «die Autoren besser bewirtschaften.»

*Thomas Schenk lebt als freier Journalist in Zürich*